

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (31. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (31. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (31. Januar 2016)

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (31. Januar 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}T_EX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Mausi und so.

Entwurf (31. Januar 2016)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	9
1 Grammatik	11
1.1 Sprache und Grammatik	11
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	11
1.1.2 Grammatik	14
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	14
1.1.4 Ebenen der Grammatik	18
1.1.5 Kern und Peripherie	18
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	23
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	23
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	24
1.2.3 Norm als Beschreibung	28
1.2.4 Empirie	29
Zusammenfassung von Kapitel 1	34
2 Grundbegriffe der Grammatik	35
2.1 Merkmale und Werte	35
2.2 Relationen	37
2.2.1 Kategorien	37
2.2.2 Paradigma und Syntagma	40
2.2.3 Strukturbildung	45
2.2.4 Rektion und Kongruenz	47
2.3 Valenz	51
Zusammenfassung von Kapitel 2	59
Weiterführende Literatur zu I	59

II	Laut und Lautsystem	63
3	Phonetik	65
3.1	Phonetik und andere Disziplinen	65
3.1.1	Das akustische Medium	65
3.1.2	Orthographie und Graphematik	67
3.1.3	Segmente und Merkmale	69
3.2	Anatomische Grundlagen	70
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	70
3.2.2	Kehlkopf und Rachen	71
3.2.3	Zunge, Mundraum und Nase	72
3.3	Artikulationsart	73
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator	73
3.3.2	Stimmhaftigkeit	75
3.3.3	Obstruenten	75
3.3.4	Approximanten	77
3.3.5	Nasale	78
3.3.6	Vokale	78
3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten	80
3.4	Artikulationsort	81
3.4.1	Das IPA-Alphabet	82
3.4.2	Laryngale	83
3.4.3	Uvulare	83
3.4.4	Velare	84
3.4.5	Palatale	84
3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare	85
3.4.7	Labiodentale und Bilabiale	85
3.4.8	Affrikaten und Artikulationsorte	86
3.4.9	Vokale und Diphthonge	87
3.5	Phonetische Merkmale	89
3.6	Besonderheiten der Transkription	90
3.6.1	Auslautverhärtung	90
3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten	91
3.6.3	Orthographisches <i>n</i>	92
3.6.4	Orthographisches <i>s</i>	92
3.6.5	Orthographisches <i>r</i>	93
	Zusammenfassung von Kapitel 3	94
	Übungen zu Kapitel 3	96

4	Phonologie	99
4.1	Segmente	99
4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	99
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . .	102
4.1.3	Auslautverhärtung	105
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	106
4.1.5	Verteilung von [ç] und [χ]	109
4.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen	110
4.2	Silben und Wörter	111
4.2.1	Phonotaktik	111
4.2.2	Silben	112
4.2.3	Silbenstruktur	115
4.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler	117
4.2.5	Der Endrand im Einsilbler	119
4.2.6	Sonorität	122
4.2.7	Die Systematik der Ränder	126
4.2.8	Einsilbler und Zweisilbler	131
4.2.9	Maximale Anfangsränder	137
4.3	Wortakzent	138
4.3.1	Prosodie	138
4.3.2	Wortakzent im Deutschen	140
4.3.3	Prosodische Wörter	145
4.4	Phone und Phoneme	147
	Zusammenfassung von Kapitel 4	150
	Übungen zu Kapitel 4	151
	Weiterführende Literatur zu II	153
III	Wort und Wortform	157
5	Wortklassen	159
5.1	Wörter	159
5.1.1	Definitionsprobleme	159
5.1.2	Wörter und Wortformen	163
5.2	Klassifikationsmethoden	165
5.2.1	Semantische Klassifikation	165
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	166
5.2.3	Syntagmatische Klassifikation	169

5.3	Wortklassen des Deutschen	171
5.3.1	Filtermethode	171
5.3.2	Flektierbare Wörter	172
5.3.3	Verben und Nomina	173
5.3.4	Substantive	174
5.3.5	Adjektive	175
5.3.6	Präpositionen	176
5.3.7	Komplementierer	177
5.3.8	Adverben und Partikeln	178
5.3.9	Kopulapartikeln	180
5.3.10	Satzäquivalente	180
5.3.11	Konjunktionen	181
5.3.12	Gesamtübersicht	182
	Zusammenfassung von Kapitel 5	182
	Übungen zu Kapitel 5	185
6	Morphologie	187
6.1	Formen und ihre Struktur	187
6.1.1	Form und Funktion	187
6.1.2	Morphe	191
6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme	193
6.1.4	Umlaut und Ablaut	195
6.2	Morphologische Strukturen	198
6.2.1	Lineare Beschreibung	198
6.2.2	Strukturformat	199
6.3	Flexion und Wortbildung	200
6.3.1	Statische Merkmale	200
6.3.2	Wortbildung und Flexion	201
6.3.3	Lexikonregeln	205
6.4	Morpheme und Allomorphe	206
	Zusammenfassung von Kapitel 6	211
	Übungen zu Kapitel 6	213
7	Wortbildung	215
7.1	Komposition	215
7.1.1	Definition und Überblick	215
7.1.2	Kompositionstypen	218
7.1.3	Rekursion	220
7.1.4	Kompositionsfugen	223

Inhaltsverzeichnis

7.2	Konversion	225
7.2.1	Definition und Überblick	225
7.2.2	Konversion im Deutschen	227
7.3	Derivation	229
7.3.1	Definition und Überblick	229
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	231
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	234
	Zusammenfassung von Kapitel 7	236
	Übungen zu Kapitel 7	238
8	Nominalflexion	241
8.1	Kategorien	242
8.1.1	Numerus	242
8.1.2	Kasus	244
8.1.3	Person	248
8.1.4	Genus	251
8.1.5	Zusammenfassung	252
8.2	Substantive	252
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	253
8.2.2	Numerusflexion	255
8.2.3	Kasusflexion	257
8.2.4	Schwache Substantive	260
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	261
8.3	Artikel und Pronomina	263
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	263
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	266
8.3.3	Pronomina und definite Artikel	269
8.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel	272
8.4	Adjektive	272
8.4.1	Klassifikation	272
8.4.2	Flexion	274
8.4.3	Komparation	279
	Zusammenfassung von Kapitel 8	281
	Übungen zu Kapitel 8	283
9	Verbalflexion	285
9.1	Kategorien	285
9.1.1	Person und Numerus	285
9.1.2	Tempus	286

9.1.3	Tempusformen	291
9.1.4	Modus	293
9.1.5	Finitheit und Infinitheit	296
9.1.6	Genus verbi	298
9.1.7	Zusammenfassung	298
9.2	Flexion	299
9.2.1	Unterklassen	299
9.2.2	Tempus, Numerus und Person	303
9.2.3	Konjunktivflexion	305
9.2.4	Zusammenfassung	307
9.2.5	Infinite Formen	309
9.2.6	Formen des Imperativs	310
9.2.7	Kleine Verbklassen	312
	Zusammenfassung von Kapitel 9	316
	Übungen zu Kapitel 9	317
	Weiterführende Literatur zu III	319
	IV Satz und Satzglied	323
10	Konstituentenstruktur	325
10.1	Struktur in der Syntax	325
10.2	Syntaktische Struktur	327
10.3	Konstituenten	332
10.3.1	Konstituententests	333
10.3.2	Konstituenten und Satzglieder	337
10.3.3	Strukturelle Ambiguität	340
10.4	Topologie und Konstituentenstruktur	341
10.4.1	Terminologie für Baumdiagramme	341
10.4.2	Topologische Struktur	342
10.4.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	343
	Zusammenfassung von Kapitel 10	347
	Übungen zu Kapitel 10	349
11	Phrasen	351
11.1	Koordination	352
11.2	Nominalphrase (NP)	354
11.2.1	Die Struktur der NP	354

Inhaltsverzeichnis

11.2.2	Innere Rechtsattribute	356
11.2.3	Rektion und Valenz in der NP	358
11.2.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	361
11.3	Adjektivphrase (AP)	364
11.4	Präpositionalphrase (PP)	367
11.4.1	Normale PP	367
11.4.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	368
11.5	Adverbphrase (AdvP)	369
11.6	Komplementiererphrase (KP)	370
11.7	Verbphrase (VP) und Verbalkomplex	371
11.7.1	Verbphrase	372
11.7.2	Verbalkomplex	375
11.8	Konstruktion von Konstituentenanalysen	378
	Zusammenfassung von Kapitel 11	382
	Übungen zu Kapitel 11	384
12	Sätze	387
12.1	Hauptsatz und Matrixsatz	387
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell	388
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen	388
12.2.2	Das Feldermodell	391
12.2.3	LSK-Test und Nebensätze	396
12.3	Schemata für Sätze	399
12.3.1	Verb-Zweit-Sätze	399
12.3.2	Verb-Erst-Sätze	403
12.3.3	Syntax der Partikelverben	404
12.3.4	Kopulasätze	404
12.4	Nebensätze	405
12.4.1	Relativsätze	406
12.4.2	Komplementsätze	411
12.4.3	Adverbialsätze	414
	Zusammenfassung von Kapitel 12	415
	Übungen zu Kapitel 12	417
13	Relationen und Prädikate	421
13.1	Semantische Rollen	422
13.1.1	Allgemeine Einführung	422
13.1.2	Semantische Rollen und Valenz	425
13.2	Prädikate und prädikative Konstituenten	426

13.2.1	Das Prädikat	426
13.2.2	Prädikative	428
13.3	Subjekte	430
13.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	430
13.3.2	Prädikative Nominative	433
13.3.3	Arten von <i>es</i> im Nominativ	434
13.4	Passiv	438
13.4.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	438
13.4.2	<i>bekommen</i> -Passiv	440
13.5	Objekte, Ergänzungen und Angaben	443
13.5.1	Akkusative und direkte Objekte	443
13.5.2	Dative und indirekte Objekte	444
13.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	446
13.6	Analytische Tempora	448
13.7	Modalverben und Halbmodalverben	452
13.7.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	452
13.7.2	Kohärenz	454
13.7.3	Modalverben und Halbmodalverben	457
13.8	Infinitivkontrolle	459
13.9	Bindung	462
	Zusammenfassung von Kapitel 13	464
	Übungen zu Kapitel 13	466
Weiterführende Literatur zu IV		468
V Sprache und Schrift		471
14	Phonologische Schreibprinzipien	473
14.1	Status der Graphematik	473
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	473
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	479
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	480
14.2.1	Konsonantenschreibungen	480
14.2.2	Vokalschreibungen	483
14.3	Silben und Wörter	484
14.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen	485
14.3.2	Silbengelenke	487
14.3.3	Eszett an der Silbengrenze	488

14.3.4	<i>h</i> zwischen Vokalen	491
14.4	Betonung und Hervorhebung	492
14.5	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	493
	Zusammenfassung von Kapitel 14	495
	Übungen zu Kapitel 14	497
15	Morphologische und syntaktische Schreibprinzipien	499
15.1	Wortbezogene Schreibungen	499
15.1.1	Spatien	499
15.1.2	Wortklassen	501
15.1.3	Wortbildung	504
15.1.4	Abkürzungen und Auslassungen	506
15.1.5	Konstantschreibungen	509
15.2	Schreibung von Phrasen und Sätzen	511
15.2.1	Phrasen	511
15.2.2	Unabhängige Sätze	512
15.2.3	Nebensätze und Verwandtes	514
	Zusammenfassung von Kapitel 15	516
	Übungen zu Kapitel 15	517
	Weiterführende Literatur zu V	518
	Lösungen zu den Übungen	520
	Bibliographie	573
	Literatur	573
	Index	580

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Entwurf (31. Januar 2016)

Teil II

Laut und Lautsystem

Entwurf (31. Januar 2016)

Teil III

Wort und Wortform

Entwurf (31. Januar 2016)

Teil IV

Satz und Satzglied

Entwurf (31. Januar 2016)

Teil V

Sprache und Schrift

Entwurf (31. Januar 2016)

14 Phonologische Schreibprinzipien

14.1 Status der Graphematik

14.1.1 Graphematik als Teil der Grammatik

Der letzte Teil dieses Buches hat nur zwei Kapitel und wirkt eventuell wie ein Anhang zu den anderen Teilen. Es stellt sich die Frage, ob es legitim ist, die *Graphematik* als Beschreibung und Analyse der Schrift – oder besser der *Schreibung* – so weit ans Ende zu stellen, und ihnen damit nur geringen Raum und scheinbar geringeres Gewicht zu geben. Hinter dieser Frage verbirgt sich die theoretische Grundsatzentscheidung, ob das System der Schreibungen als Teil eines allgemeinen Systems der Grammatik angesehen werden soll, oder ob es ein zur Grammatik externes System ist, das lediglich starke Verbindungen zur Grammatik aufweist und Phänomene der Grammatik ggf. nachbildet. Dazu muss jetzt etwas ausgeholt werden. Die Beispiele am Ende dieses Abschnitts illustrieren dann die theoretischen Überlegungen.¹

Um diese Frage irgendwie beantworten zu können, muss zunächst geklärt werden, was prinzipiell zur Grammatik gehören soll und was nicht. Man kann Grammatik so verstehen, dass sie die Erforschung der Regularitäten in sprachlichen Äußerungen ist, ohne dass man dabei unbedingt berücksichtigen muss, wie die Sprache im Gehirn produziert oder verstanden wird. Dabei ist es relativ unproblematisch, sich auf eine (in letzter Konsequenz fiktive) Standardsprache oder Verkehrssprache zu beziehen und als Material auf Sätze aus Textkorpora zurückzugreifen (s. Kapitel 1). Dieses Vorgehen ist typisch für die deskriptive Grammatik, wie sie in diesem Buch verstanden wird. Eine zweite Möglichkeit ist es, Grammatik mit einer Art von *kognitivem Realismus* zu betreiben. Dabei möchte man ein Grammatikmodell entwickeln, das zu dem System im Gehirn individueller Sprecher, das für die Sprache zuständig ist, äquivalent oder zumindest kongruent ist. Beide Auffassungen sind legitim und wichtig, wobei die kognitiv-realistische insofern die anspruchsvollere ist, als sie ohne aufwendige Experimen-

¹ Es handelt sich in diesem Abschnitt stärker als sonst in diesem Buch um eine persönliche Stellungnahme des Autors. Der Rest des Kapitels kehrt dann zu einer möglichst neutralen Systembeschreibung zurück.

te nicht effektiv zu betreiben ist. Aus diesen zwei Auffassungen von Grammatik bzw. Grammatikforschung ergeben sich nun aber auch zwei Möglichkeiten, die Graphematik einzuordnen.

Wenn die Graphematik unter der kognitiv-realistischen Sichtweise zur Grammatik gehören soll, dann müssten wir Evidenz dafür beschaffen, dass die Produktion von graphischen Einheiten (das Schreiben) und deren verstehendes Verarbeiten (das Lesen) im Gehirn nach denselben Prinzipien ablaufen wie grammatische Prozesse, also die Bildung von Flexionsformen, die Verarbeitung von verschiedenen Satzgliedstellungen usw. Zu dieser Frage wäre ein scheinbar einschlägiges Argument, dass es viele Sprachen ohne Verschriftung gibt, aber keine Schrift ohne Sprache. Außerdem lernen Kinder zunächst Sprache ohne Schrift, und die Schrift kommt erst später dazu. Das lässt die Schrift wie ein Epiphänomen erscheinen, also als einen möglichen (nicht notwendigen) Nebeneffekt der Sprache, aber eben nichts, das auf die Sprache oder Sprachfähigkeit zurückwirkt oder gar für die Existenz von Sprache notwendig ist. Entkräftet wird dieses Argument teilweise dadurch, dass dies ja nicht notwendigerweise bedeutet, dass die Schreibung nicht trotzdem nach denselben Prinzipien verarbeitet wird wie die Grammatik. Im Gegenteil wäre es sogar nach allgemeinen Grundsätzen der wissenschaftlichen Reduktion die plausibelste Annahme, solange keine Evidenz gegen diese Annahme vorliegt. Über solche einfachen Überlegungen hinaus muss man (wie oben schon gesagt) feststellen, dass dem kognitiven Anspruch in der Sprachbeschreibung schwer gerecht zu werden ist, weil er sich letztlich nur über aufwändige experimentelle Verfahren prüfen lässt. Weder die kognitive Linguistik und Neurolinguistik sind sehr wahrscheinlich in der Lage, hierzu momentan mehr als vorläufige Antworten zu geben.

Daher ist für uns die zweite Möglichkeit der Einordnung der Graphematik interessanter. Wie in Abschnitt 1.2.3 argumentiert wurde, basiert dieses Buch auf der idealisierten Annahme, dass es eine vergleichsweise einheitliche verschriftete deutsche Verkehrssprache (eine *standardnahe Varietät des Deutschen*) gibt, die weitgehend unabhängig von den Gehirnen ihrer Sprecher untersuchbar ist. Diese Idealisierung sollte keinen normativen bzw. präskriptiven Charakter haben und gerne auch Variation (z. B. die zwei Formen *deren* und *derer* aus Abschnitt 8.3.3) zulassen.² Die Grammatik dieses Konstrukts *Standarddeutsch* haben wir näherungsweise beschrieben. Dies geschah auf eine Weise, dass man (vor allem geschriebene) Sätze daraufhin prüfen kann, ob sie dem hier beschriebenen System

² Würde es diese funktionierende Verkehrssprache nicht geben, wäre Sprach- und Grammatikunterricht für Erstsprecher sowie jegliche Form von Fremdsprachenunterricht ausgesprochen schwer, wenn nicht unmöglich.

von Regularitäten genügen (also relativ zu diesem grammatisch sind) oder nicht. In diesem Teil des Buches wird nun gezeigt werden, dass die Schreibung dieses Standarddeutschen auf sehr systematische Weise der Grammatik folgt, und zwar auf den Ebenen der Phonologie, Morphologie und Syntax. Die Schreibung bringt durchaus zusätzliche eigene Regularitäten mit und erlaubt in Details immer Abweichungen vom System. Letzteres sehen wir aber in der Grammatik auch immer wieder (z. B. echt unregelmäßige Verben wie in Abschnitt 9.2.7) und zweifeln dennoch nicht an ihrem Systemcharakter. Es wäre also überhaupt nicht zielführend, die Graphematik nicht als Teil der Grammatik zu betrachten.

Ganz unabhängig von diesen Überlegungen ist es nicht plausibel, die Erscheinungsform von Sprache in einem bestimmten Medium aus der Sprachbetrachtung auszuschließen.³ Strukturalistische Sprachwissenschaftler wie Ferdinand de Saussure (1857–1913) und Leonard Bloomfield (1887–1949) haben im zwanzigsten Jahrhundert die (bis heute oft affirmativ weitergegebene) Auffassung vertreten, die Linguistik habe sich nur mit der gesprochenen Sprache zu beschäftigen und die Schriftlichkeit außer Acht zu lassen. Es wurde das Schlagwort vom *Primat der gesprochenen Sprache* in die Welt gesetzt, vgl. Dürscheid (2012: Kapitel 0) für einen Überblick. Warum aber die Erscheinungsform von Sprache in einem Medium (akustische Symbole) gegenüber der Erscheinungsform in einem anderen Medium (graphische Symbole) höher gewichtet werden sollte, ist nur schwer zu begründen. Ideen wie die von der *größeren Spontaneität* der mündlichen Sprachproduktion und einer damit einhergehenden größeren Ursprünglichkeit, größeren Unverfälschtheit und Unabhängigkeit von Normen ziehen nicht. Erstens gibt es keinen Grund, anzunehmen, dass weniger spontan produzierte Sprache nicht auch eine Form natürlicher Sprache ist. Zweitens müsste wenigstens der Nachweis erbracht werden, dass gesprochene Sprache nicht von Normierungsversuchen betroffen ist. Dieser Nachweis ist meiner Überzeugung nach nicht zu erbringen. Drittens sind geschriebene Texte den geringsten Teil der Schriftgeschichte über – zumal in Ermangelung einer Norm – sonderlich normnah gewesen, und schon Handschriften aus dem 19. Jahrhundert können den modernen Leser mit ausufernder Variation in Erstaunen versetzen. Das Gleiche gilt für aktuelle spontan und unter geringem Normdruck produzierte Sprache in Foren, Kurznachrichten usw. Eine umfassende Linguistik und Grammatik sollte kein Medium stigmatisieren, sei es das akustische, das graphische oder z. B. das gesturale im Fall der Gebärdensprache.

Mit den Beispielen (1) kann man nun zeigen, dass eine Trennung von Grammatik und Graphematik ganz praktisch nicht ans Ziel führt, wenn eine Art der

³ Zu einer kurzen Diskussion der medienspezifik von Sprache s. Abschnitt ??.

Sprachbeschreibung wie in diesem Buch angestrebt wird.⁴

- (1) a. * Fine findet, das die Schuhe gut aussehen.
- b. * Wenn ich Geld hätte, nehme ich den Kopfhörer mit.
- c. * Um beruflich voranzukommen, nimmt Fine an der Fortbildung Teil.
- d. * Zurückbleibt der Schreibtisch nur, wenn der LKW randvoll ist.

Relativ zu der in diesem Buch beschriebenen (nicht normativ verstandenen) Grammatik des (in gewissem Maß fiktiven) Standarddeutschen sind diese Sätze nicht in Ordnung. Im Rahmen einer Grundschuldidaktik müsste man sich nun bei jedem dieser Sätze fragen, ob ein *Schreibfehler* oder ein *Grammatikfehler* vorliegt. Das ist eigentlich die völlig falsche Fragestellung, denn man kann sie natürlich alle als simple Verschreibungen klassifizieren. Genauso kann man sie aber wie folgt als ungrammatisch beschreiben, ohne einen einzigen Rechtschreibfehler zu diagnostizieren. In (1a) steht der Artikel oder (Relativ-)Pronomen *das* (Abschnitt 8.3) an einer Stelle, an der gemäß den Schemata für Komplementsätze (Abschnitt 12.4.2) der Komplementierer *dass* stehen müsste. In (1b) steht eine Indikativform *nehme* [ne:me] statt der Konjunktivform *nähme* [nɛ:me]. Alternativ ist statt des Segments /ɛ/ das Segment /e/ geschrieben worden, ggf. weil der Schreiber aus einem Dialektgebiet kommt, wo der Unterschied nicht gemacht wird.⁵ In (1c) ist das Substantiv *Teil* statt der in der Position korrekten Verbpartikel *teil* verwendet worden. Beispiel (1d) ist ein unabhängiger Aussagesatz mit ungefülltem Vorfeld, und das Partikelverb *zurückbleiben* wurde komplett aus dem Verbalkomplex herausbewegt, obwohl die Partikel hätte zurückbleiben müssen (Abschnitt 12.3.1, besonders Phrasenschema 9 auf S. 401). Diese grammatischen Interpretationen ergeben sind nur, weil die Schreibung sehr engmaschig Merkmale aller grammatischer Ebenen kodiert. Daher ist es unmöglich, von einer Trennung von Grammatik und Graphematik zu sprechen, sobald man geschriebene Daten berücksichtigt. Dass die meisten Linguisten sich exzessiv auf geschriebene Daten stützen, macht es umso wichtiger, die Prinzipien der Schreibung als Teil der Grammatik zu berücksichtigen. Natürlich kann man für jedes Beispiel in (1) den Schreiber befragen und versuchen herauszufinden, ob in (1a) ein falsch geschriebener Komplementierer oder ein grammatisch falsch gewähltes Pronomen gemeint sind, usw. Das würde aber an den möglichen Interpretationen für die Beispiele, wie sie da stehen, rein gar nichts ändern.⁶

⁴ Ein erkenntnisleitendes Gedankenspiel ist bei allen diesen Beispielen, warum Programme zur Rechtschreibprüfung an diesen Sätzen nichts zu monieren hätten.

⁵ Diese Formulierung ist absichtlich auf *ein Segment schreiben* zugespitzt, vgl. Abschnitt 14.2.

⁶ Abgesehen davon ist es ausgesprochen schwierig, diese Informationen von Schreibern durch

Für Beispiel (2) könnte man nun vermuten, dass hier klar eine einfache Verschreibung vorliegt, die nichts mit dem Verhältnis von Grammatik und Graphematik zu tun hat.

(2) *Lingusitik ist uninteressant.

Auch das ist ein Trugschluss, denn hier ist regelhaft ein phonologisches Wort /Imguzitk/ kodiert worden. Dass es dieses Wort sehr wahrscheinlich nicht gibt, und dass wir das gerade wegen der klaren Beziehung von Buchstabenschrift und Phonologie im Deutschen sofort erkennen, ist prinzipiell unabhängig davon, dass beim Tastaturschreiben ohne Zehnfinger-System oft als reiner Unfall *Lingusitik* statt *Linguistik* herauskommt. Dass Rechtschreibprogramme nur Beispiel (2) und nicht die Beispiele in (1) als falsch klassifizieren würden, liegt eben genau daran, dass diese Programme keinerlei Wissen über Grammatik haben (ausgenommen evtl. eingeschränktes Wissen darüber, wie Komposita gebildet werden), sondern einen simplen Abgleich mit großen Datenbanken bekannter Wörter durchführen.

Um damit nun zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Der einzige Grund, warum die Graphematik ganz am Ende des Buches steht, ist, dass man einen sehr guten Überblick über die gesamte Grammatik haben muss, bevor man die Graphematik verstehen kann. Damit soll also im Rahmen der deskriptiven Grammatik keine Degradierung der Graphematik an sich verbunden sein. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Die weiteren Kapitel zeigen hoffentlich eindrücklich, dass dies so ist.

Das Verhältnis der gewachsenen Regularitäten des Schreibsystems und dessen expliziter Normierung – also der *Orthographie* bzw. *Rechtschreibung* – kann hier nicht hinreichend diskutiert werden. Auf keinen Fall ist es so, dass das Schreibsystem in irgendeiner Form geplant oder erdacht wurde. Elemente der gegenwärtigen Schreibung wie die Dehnungs- und Schärfungsschreibungen (vgl. Abschnitt 14.3.1), das Interpunktionssystem mit Punkt und Komma im Zentrum (vgl. Abschnitte 15.2.2 und 15.2.3), die Substantivgroßschreibung (vgl. Abschnitt 15.1.2) und selbst uns so elementar erscheinende Dinge wie die Worttrennung durch Spatien (vgl. Abschnitt 15.1.1) sind das Ergebnis jahrhundertelanger komplexer Entwicklungen. Es ist mitnichten *alles genormt* (und muss es auch nicht sein), und man kann sicherlich den meisten Autoren und Reformatoren von Rechtschreibregeln unterstellen, dass sie lediglich versuchen, unsystematischen histo-

explizites Fragen zu erhalten, zumal ohne den Ausgang der Befragung erheblich zu beeinflussen. Man landet dann sehr schnell wieder in einer Situation, in der ein ordentliches und damit in seiner Durchführung anspruchsvolles Experiment vonnöten wäre.

rischen Ballast im Sinne der existierenden Schreibprinzipien zu systematisieren.⁷ Dass dabei manchmal Uneinigkeit darüber besteht, was die wichtigen Schreibprinzipien sind, und was als unsystematischer historischer Ballast angesehen wird, ist nicht zu ändern. Wir halten uns hier aus Reformdiskussionen daher vollständig heraus.

In Ansätzen beziehen wir darüber hinaus auch sogenannte *Gebrauchsschreibungen* in die Betrachtung mit ein. In vielen Schreibsituationen (überwiegend Situationen der persönlichen Kommunikation) ist der Normdruck auf die Schreiber gelockert, und sie verwenden grammatische Formen inkl. deren Verschriftungen, die nicht der Norm entsprechen. Ein Beispiel wäre *n* als Indefinitartikel (statt *ein*). Dabei lassen sich besonders gut echte (nicht-normative) Eigenschaften des Schreibsystems beobachten, denn für alles, was morphosyntaktisch nicht dem Standard folgt (in dem es den Artikel *n* ja gar nicht gibt), gibt es auch keine orthographische Norm. Schreiber wählen dann zwangsläufig eine dem System entsprechende Verschriftung, wobei man im Fall von *n* auch eine graphematisch durchaus erwartbare Variante *nen* (wohlgemerkt statt *ein*) findet. Außerdem ist die Verwendung oder Nicht-Verwendung des Apostrophs graphematisch relevant, also ob *'n* oder *n* geschrieben wird. In vielen Fällen kommt es auch zu Zusammenschreibungen wie *istn* (statt *ist ein*). Für alle diese Varianten gibt es nicht voneinander zu trennende grammatische und graphematische Interpretationen, die helfen, auch das stärker genormte Kernsystem zu verstehen (s. Abschnitt 15.1.4).⁸

Abschließend erfolgt jetzt eine Einordnung des deutschen Schriftsystems in die Schriftsysteme der Welt. Man unterscheidet drei primäre Typen von Schriftsystemen, nämlich *Buchstabenschriften*, *Silbenschriften* und *Wortschriften*. Bei der Buchstabenschrift entspricht im Prinzip jeder Buchstabe einem Laut. Bei der Silbenschrift gibt es für jede Silbe ein Schriftzeichen, und bei der Wortschrift wird jedes Wort mit einem Zeichen (einem sogenannten *Ideogramm*) wiedergeben. Die meisten existierenden Schriften sind allerdings kompliziertere Zwischenformen oder modifizierte Varianten eines der drei Haupttypen. Die Schreibung des Deutschen basiert auf der lateinischen Buchstabenschrift. Als dominantes Prinzip gilt

⁷ Das ist parallel zur Auffassung von grammatischer Norm als Beschreibung, die in Abschnitt 1.2.3 vorgeschlagen wurde.

⁸ Bei solchen Gebrauchsschreibungen liegt es sehr nah, zu vermuten, dass hier einfach die gesprochene Sprache irgendwie verschriftet wird. Sicherlich sind viele Gebrauchsschreibungen von gesprochener Sprache beeinflusst, aber es ist auf keinen Fall zielführend, hier einfach eine Gleichsetzung vorzunehmen. Immerhin ist schon die Formulierung *Verschriftung gesprochener Sprache* eigentlich ein Widerspruch in sich. Sobald verschriftet wird, unterwirft man sich unausweichlich den Regularitäten des Schreibsystems.

dabei, dass ein Buchstabe ein zugrundeliegendes Segment wiedergibt. Allerdings wird in diesem Kapitel gezeigt, dass einige Buchstaben auch ganz andere systematische Funktionen haben. Außerdem gibt es sowohl systematische als auch idiosynkratische Phänomene, die auf morphologischen und syntaktischen Prinzipien beruhen (Kapitel 15).

14.1.2 Ziele und Vorgehen in diesem Buch

Hier wird methodisch ein anderer Weg gegangen, als es in vielen Einführungen in die Graphematik üblich ist.⁹ Alle Abschnitte in diesem und dem nächsten Kapitel fragen, wie bestimmte grammatische Phänomene, die im Buch vorher beschrieben wurden, verschriftet werden. Es wird dabei keine fertige graphematische Theorie angenommen, sondern vielmehr der Erkenntnisprozess in den Vordergrund gestellt, mittels dessen man von den Daten zu einer minimal komplizierten Theorie mit maximalem Erklärungsanspruch gelangt. Dementsprechend wird auf Themen wie z. B. die Unterscheidung von *Graphen* und *Graphemen* nicht eingegangen, ebenso wie empirisch weniger offensichtliche Theorien wie die von der *graphematischen Silbe* bzw. dem *graphematischen Fuß*. Auch über die Form der Buchstaben und sonstigen Zeichen sagen wir aus Platzgründen nichts, obwohl die existierende Literatur auch zu diesem Thema viel zu sagen hat. Daraus folgt, dass uns der rein graphische Unterschied von Großbuchstaben (*Majuskeln*) und Kleinbuchstaben (*Minuskeln*) nicht interessiert. Wir schreiben daher bald die Majuskel, bald die Minuskel, ohne einen Unterschied zu machen, außer wenn ausdrücklich grammatische Markierungen durch Majuskelschreibung erfolgen (Abschnitte 14.4, 15.1.2 und 15.2.2). Wir verzichten hier auch darauf, Einheiten der Graphematik wie sonst üblich in < > zu setzen, weil dies optisch sehr ungünstig ist. Stattdessen nehmen wir den kursiven Schriftschnitt.

Bezüglich der beschriebenen Phänomene beschränken wir uns auf den Kernwortschatz. Der Kernwortschatz ist der Teil des Lexikons, der sich nach den primären, elementaren und i. d. R. weittragenden Regularitäten verhält (vgl. Abschnitt 1.1.5). In der Phonologie und damit zu einem großen Teil auch in diesem Kapitel zur Beziehung zwischen Phonologie und dem Schreibsystem bedeutet das, dass wir uns auf die Betrachtung einfacher trochäischer Wörter beschränken, die nicht erkennbar entlehnt sind. Damit gilt das hier Gesagte vor allem für (in dieser Reihenfolge) Substantive, Verben und Adjektive, die überwiegend, aber längst nicht ausschließlich germanischen Ursprung sind. Besonders in der Silben- und Fußphonologie und der Graphematik gibt es jenseits des trochäischen Kern-

⁹ Allerdings ist Kapitel 8 aus Eisenberg (2013a) sehr ähnlich in seinem Herangehen.

wortschatzes stärkere Abweichungen in anderen Wortklassen. Da die Substantive, Verben und Adjektive aber die offenen Wortklassen sind (also Wortklassen, in denen sehr viele und potentiell auch immer wieder neue Wörter enthalten sind), stellt die Beschränkung auf ihre Beschreibung kein nennenswertes Problem dar. Dass sich Pronomina, Partikeln oder Präpositionen nicht immer nach diesen Regularitäten verhalten, spielt kaum eine Rolle, da sie sich kompakt und umfassend auflisten und ggf. auch lernen lassen. Mit anderen Worten: Sie haben eine sehr geringe Typenhäufigkeit (s. Abschnitt 1.1.5). Der Bedarf an großer Einheitlichkeit und Regularität entsteht also aus systematischen Gründen vor allem für Substantive, Verben und Adjektive. Auf keinen Fall sollte angenommen werden, dass Wörter außerhalb des Kernwortschatzes irgendwie *falsch* sind, nicht in die Sprache gehören oder gar dem Kern angepasst werden sollten. Genauso wie in der Morphologie die Präteritalpräsentien bzw. unregelmäßigen Verben (Abschnitt 9.2.7) oder die schwachen Substantive (Abschnitt 8.2.4) in kleinen Klassen ein abweichendes Verhalten innerhalb des Systems zeigen, gibt es auch Abweichungen in der Phonologie und Graphematik.

14.2 Buchstaben und phonologische Segmente

14.2.1 Konsonantenschreibungen

Die Frage soll hier sein, wie bestimmte grammatische Einheiten verschriftet werden, nicht umgekehrt. Tabelle 14.1 fasst daher als Erstes zusammen, mit welchen Buchstaben (hier nur die Minuskeln) die konsonantischen Segmente aus Kapitel 4 (genauer Tabelle 3.1 auf S. 86) primär geschrieben werden. Das heißt nicht, dass für die genannten Buchstaben nicht auch andere systematische oder unsystematische Verwendungen existieren. Zu den Rändern und Ausnahmen der Schreibungen im Kernwortschatz kommen wir im Anschluss. Wörter wie *Garage* oder *Chips*, die nicht den allgemeinen phonologischen Regularitäten folgen, werden aus dem gleichen Grund nicht beachtet. Ebenso berücksichtigen wir atypische Schreibungen zunächst nicht, z. B. *Cäsar*, *Charakter* oder *Spaghetti*. Wir wenden uns mit Tabelle 14.1 zunächst den Konsonanten zu.

Bei der Betrachtung von Tabelle 14.1 sollte im Auge behalten werden, dass nur die zugrundeliegenden Segmente (der Übersicht halber ohne / /) aufgelistet sind, und nicht etwa alle möglichen phonetischen Segmente des Deutschen. Für /ç/ müssen also die beiden Realisierungen [ç] und [χ] berücksichtigt werden, usw. Das können wir uns erlauben, weil die Buchstaben tendentiell den zugrundeliegenden Segmenten (bzw. den traditionellen Phonemen) entsprechen, und eine

Tabelle 14.1: Konsonantische Segmente und ihre Buchstabenkorrespondenz

Segment	Buchstabe	Beispielwörter
p	p	<i>Plan</i>
b	b	<i>Baum, Trab</i>
pf	pf	<i>Pfad</i>
m	m	<i>Mus</i>
f	f	<i>Fahrt</i>
v	w	<i>Wand</i>
t	t	<i>Tau</i>
d	d	<i>Dach, Bild</i>
ts	z	<i>Zeit</i>
n	n	<i>Not, Klang</i>
s	s	<i>Los</i>
z	s	<i>Sau</i>
ʃ	sch	<i>Schiff</i>
l	l	<i>Lob</i>
ç	ch	<i>Blech, Wacht</i>
j	j	<i>Jahr</i>
k	k	<i>Kiel</i>
g	g	<i>Gans, Weg, wenig</i>
ʀ	r	<i>Ritt, Tür</i>
h	h	<i>Herz</i>

Tabelle 14.2: Invarianz zugrundeliegender Konsonanten-Segmente

Seg.	Buchst.	Realis. 1	Schreib. 1	Realis. 2	Schreib. 2	phonet. Schreib. 2
/b/	b	[b̥aɔ̯m]	<i>Baum</i>	[lo:p]	<i>Lob</i>	* <i>Lop</i>
/d/	d	[d̥aɔ̯mən]	<i>Daumen</i>	[zɪnt]	<i>sind</i>	* <i>sint</i>
/n/	n	[n̥aɛ̯n]	<i>nein</i>	[ʔaŋgabə]	<i>Angabe</i>	* <i>Anggabe</i>
/ç/	ch	[ʃlɪçt]	<i>schlicht</i>	[vaχt]	<i>wacht</i>	–
/g/	g	[gu:t]	<i>gut</i>	[ve:nɪç]	<i>wenig</i>	* <i>wenich</i>
/ʀ/	r	[ʁo:t]	<i>rot</i>	[kl̥aɛ̯]	<i>klar</i>	(* <i>kl̥ae</i>)

phonologische (keine phonetische) Verschriftung darstellen. Tabelle 14.2 zeigt Beispiele für die Unveränderlichkeit (*Invarianz*) der Konsonanten-Buchstaben eines zugrundeliegenden Segments. Segmentale Anpassungen zugrundeliegender Formen wie die Auslautverhärtung (Abschnitt 4.1.3), die Verteilung von [ç] und [χ] (Abschnitt 4.1.5) oder Vokalisierung von /ɐ/ (Abschnitt 4.1.6) werden offensichtlich ganz konsequent in der Buchstabenschrift nicht abgebildet.¹⁰ Sonst müssten wir die Schreibungen in der letzten Spalte von Tabelle 14.2 beobachten.¹¹

Auch im Kernwortschatz gibt es nun segmentale Schreibungen, die noch nicht erfasst wurden. Eine kleiner Sonderfall im System ist die kanonische Schreibung *qu* für /kv/, die historisch, aber nicht synchron im System begründbar ist. Der Buchstabe *q* ist vor /v/ die generelle Vertretung von *k*, und *u* ist die generelle Vertretung von *v* nach /k/. Das ist recht seltsam, denn das *u* (ein Vokalzeichen) kommt sonst nicht im konsonantischen Bereich vor, und *q* gibt es ansonsten gar nicht. Die zwei zugrundeliegenden Segmente korrespondieren also jeweils mit zwei Buchstaben statt nur einem. Die Verteilung ist aber klar (und komplementär, vgl. Abschnitt 4.1.1 zum Begriff *komplementär*), und das phonologische Schreibprinzip wird dadurch nicht aufgehoben. Das gilt ebenso für *sp* und *st* am Silbenanfang, die statt der direkten Schreibungen **schp* und **scht* für /ʃp/ und /ʃt/ stehen.

Weiterhin gibt es systematisch verschiedene Möglichkeiten, die Segmentfolge /ks/ zu schreiben. Diese Abfolge kommt am Silbenanfang im Deutschen im Grunde nicht vor, und in Lehnwörtern wird die besondere Schreibung *x* verwendet (*Xenon* usw.). Am Wortende wird prinzipiell *ch* für /k/ vor *s* substituiert, vgl. *Wachs* /vaks/ oder *Echse* /eksə/. Die naheliegende Schreibung *ks* kommt vor allem (aber nicht nur) in Form von *cks* vor (zum *ck* hier siehe Abschnitt 14.3.1 und Abschnitt 15.1.5). Eher selten ist sie in einfachen (nicht derivierten oder flektierten) Wörtern wie *Keks* oder *zwecks* anzutreffen, häufig aber an der Morphgrenze wie in *steckst* oder *Glücks*.

Das Zeichen *s* schließlich ist scheinbar als einziges unter den primären Konsonantenschreibungen doppelt belegt, weil es sowohl für /s/ als auch /z/ verwendet wird. Diese Beobachtung gehört eng zu der Beobachtung des *ß* (also des *scharfen S* oder *Eszett*), das in bestimmten Kontexten für /s/ verwendet wird, vgl. Abschnitt 14.3. Die beiden Segmente sind bezüglich des Wortanlauts und Wortauslauts komplementär verteilt (*Sahne* [za:nə], aber *Eis* [ʔaēs]), was schon in (3)

¹⁰ Das gleiche gilt für die im Standard übliche Realisierung /ɪɡ/ als [ɪç] im Wortauslaut. Vergleiche die Formen *wenig* /venɪɡ/ [ve:nɪç] und *weniger* /venɪɡəɐ̯/ [ve:nɪgə].

¹¹ Um den Unterschied von [ç] und [χ] abzubilden, hätten wir nicht einmal orthographische Möglichkeiten. Auch die Schreibung **klæ* für [klā̃] würde eine ausgesprochene Dehnung des graphematischen Systems des Deutschen darstellen.

auf S. 100 festgestellt wurde. Allerdings gibt es Positionen im Wort, in denen sie distinktiv sind, und in denen das β bei der Unterscheidung zwischen /s/ und /z/ hilft, z. B. *Muße* /mu:sə/ und *Muse* /mu:zə/, was in Abschnitt 14.3.2 genauer erklärt wird.

Satz 14.1 Phonologisches Schreibprinzip

Jedes zugrundeliegende Segment korrespondiert primär mit genau einem Buchstaben (mit sehr wenigen Ausnahmen). Die Schreibung ist invariant, auch wenn die zugrundeliegende Form an Strukturbedingungen angepasst wird. Die Schreibung des Deutschen ist also phonologisch und nicht phonetisch.

14.2.2 Vokalschreibungen

?? HIER WEITER

Was bei den Konsonanten in Gestalt des *s* ein Sonderfall ist, nämlich dass ein Buchstabe mehreren zugrundeliegenden Segmenten entspricht, ist bei den Vokalen regelmäßig der Fall. In Tabelle 14.3 sind die vokalischen Segmente aus Kapitel 4 (genauer Tabelle 4.2 auf S. 107) und ihre korrespondierenden Buchstaben aufgelistet.

Tabelle 14.3: Vokalische Segmente und ihre Buchstabenkorrespondenz

Buchstabe	Segmente gespannt	Beispiel	ungespannt	Beispiel
i	i	<i>Igel</i>	ɪ	<i>Licht</i>
ü	y	<i>Rübe</i>	ʏ	<i>Rücken</i>
u	u	<i>Mut</i>	ʊ	<i>Butter</i>
e	e	<i>Mehl</i>	ɛ	<i>Bett</i>
ö	ø	<i>Höhle</i>	œ	<i>Löffel</i>
o	o	<i>Ofen</i>	ɔ	<i>Motte</i>
ä	ɛ	<i>Gräte</i>	ɛ̃	<i>Säcke</i>
a	a	<i>Wal</i>	ă	<i>Wall</i>

Wo im phonologischen System eine gespannte und eine ungespannte Variante eines Vokals existieren, gibt es jeweils nur ein Vokalzeichen. Das ist systematisch so, und Abschnitt 14.3.1 widmet sich diesem Phänomen nochmals aus Sicht der Silbenphonologie und ihrer Verschriftung.¹² Ein gewisses Gedrängel gibt es aus historischen Entwicklungen heraus bei den Buchstaben *e* und *ä*. Das *e* verschriftet das gespannte /e/ (*wenig*), das gespannte /ɛ/ (*spät*), das ungespannte /ɛ̃/ (*Bett*) sowie Schwa. Der Buchstabe *ä* korrespondiert ebenfalls mit dem ungespannten /ɛ̃/ (*ändern*) und dem gespannten /ɛ/ (*Ähre*).

Wie im Fall von *chs* und *qu* (Abschnitt 14.2.1) gibt es auch bei den Vokalen kleine Spezialitäten zu berücksichtigen. Vor allem sind die Diphthonge *eu* (*Heu*) und *ei* (*frei*) zu nennen. Bei ihnen korrespondieren die Buchstaben des geschriebenen Diphthongs nicht direkt (gemäß der Korrespondenzen aus Tabelle 14.3) mit Segmenten, und man muss sie ähnlich wie *ch* als jeweils eine graphematisch nicht teilbare Einheit auffassen. Bei den Diphthongen *ai*, *au* und *oi* wird direkt auf Basis der einfachen Segmente verschriftet. Allerdings kommen *ai* und *oi* fast nur in Lehnwörtern (*Kaiser*, *Joint*) oder Namen vor, die dialektal beeinflusst sind (*Mainz*, *Moik*). Zu den wenigen Ausnahmen zählt *Waise*. Im Prinzip haben wir es bei *ei* und *eu* mit einer historisch begründeten Sonderentwicklung zu tun, die synchron kaum der Erklärung bedarf. Die zu *eu* alternative Schreibung *äu* hat allerdings einen besonderen Stellenwert, der in Abschnitt 15.1.5 besprochen wird.

Viel mehr muss man für die hier verfolgten Zwecke zu den Schreibungen der Segmente gar nicht sagen, könnte es aber natürlich. Es gibt im Bereich der Verschriftung phonologischer Phänomene im Deutschen allerdings auch Fälle von Zeichen, die nicht Segmenten entsprechen wie *e* in *Knie* oder *c* in *Rock*. Solche Schreibungen haben in den meisten Fällen eine Motivation in der Silbenphonologie, um die es jetzt in Abschnitt 14.3 geht.

14.3 Silben und Wörter

In diesem Abschnitt werden nicht theoretische Konzepte wie die *graphematische Silbe* oder der *graphematische Fuß* besprochen. Solche Einheiten werden in der Literatur durchaus mit guten Gründen diskutiert. Hier würde eine Diskussion dieser Theorien zu weit führen, und wir beschränken uns auf die Aspekte der Silbenphonologie, die auf die segmentale Phonologie (hier in der Regel Vokallänge)

¹² Es existieren nur sehr wenige Wörter (im Kernwortschatz, vgl. Abschnitt 14.5), die ein langes /i:/ mit einfachem *i* verschriften. Die Dehnungsschreibung (vgl. Abschnitt 14.3.1) mit *ie* (seltener *ih*) ist quasi obligatorisch, weswegen in der Tabelle zumindest in Klammern das *ie* als mögliche Korrespondenz zu /i:/ angegeben ist.

zurückwirken und systematisch verschriftet werden. Diese Phänomene können gut am konkreten Material illustriert werden, und sie interagieren direkt mit viel-diskutierten Fragen der Orthographie, z. B. *ß*-Schreibungen.

14.3.1 Dehnungs- und Schärfungsschreibungen

Besonderheiten der Schreibung auf Silbenebene betreffen vor allem die Länge von Vokalen. In Abschnitt 4.1.4 wurde festgestellt, dass zugrundeliegend das Merkmal LÄNGE nicht spezifiziert werden muss, weil genau die Vokale, die [GESPANNT: +] und betont sind, lang sind. Im Kernwortschatz fallen Gespanntheit und Betonung immer zusammen, und alle gespannten Vokale sind lang. Für die hier besprochenen Schreibungen im Kernwortschatzes ist die Länge ausschlaggebend, und wir sprechen demnach meist von *langen* und *kurzen* statt *gespannten* und *ungespannten* Vokalen. Es geht um das System der sogenannten *Schärfungsschreibungen* (Definition 14.1) und *Dehnungsschreibungen* (Definition 14.2). Weil später die Schärfungsschreibungen leicht umgedeutet werden, ist Definition 14.1 als vorläufig markiert.

Definition 14.1 Schärfungsschreibung (vorläufig)

Eine Schärfungsschreibung besteht in einem zusätzlichen, nicht segmental zu lesenden Konsonantenbuchstaben nach einem Vokal und zeigt dessen Kürze an.

Definition 14.2 Dehnungsschreibung

Eine Dehnungsschreibung besteht in einem zusätzlichen, nicht segmental zu lesenden Buchstaben nach einem Vokal und zeigt dessen Länge an.

Bei den Schärfungsschreibungen fällt vor allem *Doppelkonsonanz* ins Auge (*Kinn*, *knapp*) und die *ck*-Schreibung (*Rock*, *Knick*). Dehnungsschreibungen gibt es in Form von *h* (*Reh*, *hohl*), Doppelung (*Schnee*, *Moor*, *Aal*) und bei *i* typisch *ie* (*Knie*, *viel*). Das deutsche Schriftsystem bemüht sich offensichtlich darum, Länge und Kürze zu markieren, auch wenn vor allem die Markierung der Längen im Er-

gebnis nur sehr inkonsequent durchgeführt wird. Das Lateinische, von dem das Deutsche seine Schrift übernommen hat, hat ebenfalls einen Unterschied von Vokallängen, markiert diesen aber überhaupt nicht in der Schrift. Die Schärfungs- und Dehnungsschreibungen sind also eine historisch gewachsene Erweiterung des aus dem Lateinischen entlehnten Buchstabensystems.

Wie verteilen sich die Dehnungs- und Schärfungsschreibungen? Zunächst betrachten wir Tabelle 14.4. In dieser Tabelle wird nach offenen und geschlossenen Silben gemäß Definition 4.13 klassifiziert.

Tabelle 14.4: Schreibung von Vokallängen in Einsilblern und Erstsilben von trochäischen Zweisilblern mit konsonantisch anlautender Zweitsilbe (nur Kernwortschatz)

		/i/, /ɪ/	/u/, /ʊ/	/e/	/ɛ/	/o/, /ɔ/	/a/
kurz	einsilb.	—	—	—	—	—	—
	zweisilb.	<i>Li.ppe</i>	<i>Fu.tter</i>	—	<i>We.cke</i>	<i>o.ffen</i>	<i>wa.cker</i>
	einsilb.	<i>Kinn</i>	<i>Schutt</i>	—	<i>Bett</i>	<i>Rock</i>	<i>Watt</i>
	zweisilb.	<i>Rin.de</i>	<i>Wun.der</i>	—	<i>Wen.de</i>	<i>pol.ter</i>	<i>Tan.te</i>
lang	einsilb.	<i>Knie</i>	<i>Schuh</i>	<i>Schnee, Reh</i>	<i>zäh</i>	<i>roh</i>	<i>(da)</i>
	zweisilb.	<i>Bie.ne</i>	<i>Kuh.le, Schu.le</i>	<i>we.nig</i>	<i>Äh.re, rä.kel</i>	<i>oh.ne, O.fen</i>	<i>Fah.ne, Spa.ten</i>
	einsilb.	<i>Biest</i>	<i>Ruhm, Glut</i>	<i>Weg</i>	<i>spät</i>	<i>rot</i>	<i>Tat</i>
	zweisilb.	<i>(lieb.lich)</i>	<i>(lug.te)</i>	<i>(red.lich)</i>	<i>(wähl.te)</i>	<i>(brot.los)</i>	<i>(rat.los)</i>

Die Tabelle listet und gruppiert *simplexe* Wörter (also nicht flektierte und nicht durch Wortbildung abgeleitete) einsilbige und trochäische Wörter des Kernwortschatzes.¹³ Eine Ausnahme bilden die eingeklammerten Zweisilbler mit langer geschlossener Erstsilbe, die alle nicht simplex sind, weil *simplexe* Wörter dieses Typs mit wenigen Ausnahmen (z. B. Namen wie *Liedtke* [li:tkə] oder *Wiebke* [vi:p-kə]) nicht existieren. Die zweisilbigen Wörter wurden absichtlich so ausgesucht, dass die zweite Silbe mit einem Konsonant anlautet, was auch der typische und häufige Fall ist (s. aber Abschnitt 14.3.4). Es interessiert jeweils nur die erste (bzw. einzige) Silbe, und ob sie einen langen Vokal oder sein kurzes Pendant enthält.¹⁴

Wenn wir uns zuerst den kurzen Silben zuwenden, ist interessant, dass es keine kurzen offenen (und damit einmorigen) Einsilbler wie *[knɪ] oder *[kʊ] gibt. In Abschnitt 4.2.8 wurden entsprechende Längengesetze formuliert, aus denen das direkt folgt. Passend zum Fehlen der offenen kurzen Einsilbler sind auch Schreibungen wie **Kni* oder **Ro* im Prinzip inakzeptabel. Solche Silbenschrei-

¹³ Simplexe Wörter werden auch *Simplizia* oder *Simplicia* (Singular: *Simplex*) genannt.

¹⁴ Die Vokale /ø/ und /y/ und ihre kurzen bzw. ungespannten Varianten fehlen aus Gründen der Übersichtlichkeit. Vgl. Übung 1.

bungen findet man nahezu ausschließlich mit Dehnungsschreibung, dann aber eben auch für lange offene (zweimorige) Silben (*Knie*, *roh* usw.).

Als Erstsilbe eines mehrsilbigen Worts können kurze offene Silben allerdings vorkommen, z. B. *Li.ppe* oder *o.ffen*, wozu unten noch mehr gesagt wird. In diesen Fällen muss aber *immer* eine Schärfungsschreibung erfolgen. Ebenso steht die Schärfungsschreibung bis auf Ausnahmen (*das*, *zum*) immer in kurzen geschlossenen Einsilblern mit einfachem Endrand (*Kinn*, *Rock* usw.). Wenn der Endrand komplex ist (*Kalk*, *Kind* usw.), steht die Schärfungsschreibung gar nicht zur Diskussion, weswegen in der Tabelle auch nur Silben mit einfachem Endrand aufgeführt sind. Interessanterweise darf aber keine Schärfungsschreibung stehen, wenn eine kurze geschlossene Silbe von einer konsonantisch anlautenden Silbe gefolgt wird. Es gibt Wörter wie *Rin.de* und *pol.ter*, aber Wörter wie **Rinn.de* oder *poll.ter* sind als simplexe Wörter ungrammatisch.¹⁵

Wie oben bereits erwähnt finden wir im Bereich der langen Silben bei den offenen Einsilblern wie [kni:], [ju:] und [ʁe:] immer eine Dehnungsschreibung (*Knie*, *Schuh*, *Reh*). Ausnahmen findet man im Bereich jenseits der Substantive, Verben und Adjektive (z. B. *je*, *zu*) oder in Fachwörtern (z. B. *Re*). In allen anderen Fällen mit langem Vokal ist der Gebrauch der Dehnungsschreibung nicht obligatorisch (*Kuh.le* vs. *Schu.le*, *Ruhm* vs. *Glut* usw.). Lediglich *ie* ist eine obligatorische Dehnungsschreibung.

Für die Schärfungsschreibungen an der Silbengrenze wird in Abschnitt 14.3.2 eine phonologisch-graphematische Lösung angeboten. Tabelle 14.5 fasst zunächst die Verteilung der Dehnungs- und Schärfungsschreibungen zusammen. Die Tabelle bezieht sich bei den Schärfungsschreibungen nur auf Fälle, in denen diese überhaupt möglich ist, also bei einfachem Endrand (nicht Fälle wie *Kalk* oder *Kind*).

14.3.2 Silbengelenke

?? Material nach Kap. 4 bewegt

Besonders elegant wird diese Analyse aus graphematischer Sicht dadurch, dass sie die Schärfungsschreibungen an der Silbengrenze besser motivieren kann. An der Silbengrenze kann man die Schärfungsschreibung als Kennzeichen des Silbengelenks auffassen, womit Silbentrennungen wie *Lip- pe* usw. plötzlich systematisch wirken. Besonders verhalten sich Wörter mit *ch* und *sch* am Silbengelenk, da diese *Digraphen* und *Trigraphen* nicht verdoppelt werden (*Tasche*, *Kü-*

¹⁵ Alle Beispiele, die man findet, sind komplexe Formen wie *rann-te*. Wenn die Silbengrenze mit einer Morphgrenze zusammenfällt, gelten andere Gesetzmäßigkeiten, vgl. Abschnitt 15.1.5.

Tabelle 14.5: Verteilung der Schärfungsschreibungen (SS) und Dehnungsschreibungen (DS) nach Silbentyp und Folgesilbe

kurz	gesch. offen	einsilb.	—
		zweisilb.	SS obligatorisch
		einsilb.	SS obligatorisch
		zweisilb.	SS ausgeschlossen
lang	gesch. offen	einsilb.	DS obligatorisch
		zweisilb.	DS fakultativ
		einsilb.	DS fakultativ
		zweisilb.	DS fakultativ

che), wahrscheinlich weil sonst der optische Eindruck bzw. die Lesbarkeit leiden würde (**Taschsche*, **Küchche*). Bei den Affrikaten gibt es eine Zweiteilung. Einerseits wird /pf/ auch nicht gedoppelt (*Schnepfe*), andererseits existiert für /fs/ eine besondere Silbengelenkschreibung *tz* (*Ritze*).

?? Material nach Kap. 4 bewegt

Abschließend wird die wichtige Generalisierung zur Obligatorizität der Gelenkschreibungen in Satz 14.2 festgehalten.

Satz 14.2 Prinzip der Gelenkschreibung

Im trochäischen Simplex des Kernwortschatzes ist bei kurzvokalischer Erstsilbe die Kürzungsschreibung obligatorisch. Entweder treffen zwei Konsonanten aufeinander (z. B. *Rinde*) oder es steht eine explizite Silbengelenkschreibung (z. B. *Futter*). Die beiden Schreibungen schließen einander prinzipiell aus.

14.3.3 ★ Eszett an der Silbengrenze

Auch die Verwendung des Eszett *ß* an der Silbengrenze ist jetzt relativ einfach einzuordnen. Aus grammatischer Sicht bietet es sich an, die Frage nach *ss* und *ß* unter Hinzuziehung des einfachen *s* zu erörtern. Die Regel, dass nach langem Vokal *ß* (*Maß*) steht und nach kurzem Vokal *ss* (*krass*), ist nämlich prinzipiell nicht

falsch. Aus ihr lässt sich aber nicht ableiten, warum z. B. *Mus* nicht **Muß* (vgl. *Fuß*) und *was* nicht **wass* (vgl. *Hass*) geschrieben wird. Ganz konkret ist es für /s/ nach langem oder kurzem Vokal im Wortauslaut schlicht nicht ganz systematisch (wenn auch systematischer als vor der Reform von 1996) geregelt, ob einfaches s steht oder auf ß bzw. ss ausgewichen wird (aber vgl. auch Abschnitt 15.1.5). Im Rahmen der Silbengelenkschreibungen ist die Betrachtung eines Kontextes, in dem die drei s-Schreibungen jede eine eigene phonologische Variante kodieren, viel interessanter. Es bieten sich die Wörter in (3) in Zusammenhang mit den Analysen in Abbildung 14.1 an.

- (3) a. Busen
- b. Bussen
- c. Bußen

Weiter oben wurde festgestellt, dass es die Theorie vom Silbengelenk erlaubt, anzunehmen, dass es im Deutschen gar keine offenen kurzen Silben gibt. Diese Analyse für *Busen* ist damit insofern in Einklang, als die Erstsilbe zwar offen, aber lang ist. Die zweite Silbe [zən] beginnt mit einem stimmhaften /z/. Das ist eigentlich typisch, denn überwiegend ist /z/ ja auf den Silbenanfang und /s/ auf das Silbenende verteilt.

Im Wort *Bussen* ist die Erstsilbe kurz und dank Silbengelenk geschlossen, worauf die Silbengelenkschreibung ss hinweist. In solchen Wörtern sollte ein /z/ nicht möglich sein, denn durch die Silbengelenkposition steht das Segment ja stets in einem Endrand, in dem (wie oben angemerkt) die Auslautverhärtung wirkt und jedes /z/ zu [s] macht. Das ist der Grund, warum aus Dialekten kommende Wörter mit kurzer offener Erstsilbe und stimmhaftem /z/ anlautender Zweitsilbe so schlecht ins Gesamtsystem passen und sich auch schlecht verschriften lassen. Ein gutes Beispiel ist *quasseln*, das angesichts der Schreibung und den phonotaktischen Regularitäten (analog zu *prasseln* usw.) [kvasəln] realisiert werden sollte, bei vielen Sprechern aber [kvazəln] realisiert wird. Im Unterschied zu den oben erwähnten *Bagger* und *Robbe* hat man den in Abschnitt 14.2.1 beschriebenen Nachteil, dass für /s/ und /z/ nicht zwei Buchstaben verfügbar sind, für /k/ und /g/ usw. aber schon. Es wäre daher günstig, wenn wir auch für das phonologische System ohne eine Opposition von /s/ und /z/ auskämen, was sich im nächsten Absatz abzeichnet.

Bußen hat in der hier vertretenen Analyse eine geschlossene lange Erstsilbe (nach demselben Typus wie *Mus*), und die zweite Silbe beginnt mit einem /s/ oder /z/.¹⁶ Die s-Segmente fallen in einem Silbengelenk zusammen, und der An-

¹⁶ Diese Wörter sind im Übrigen sehr selten. Phonotaktisch sind sie Wörtern wie *Wiebke* sehr

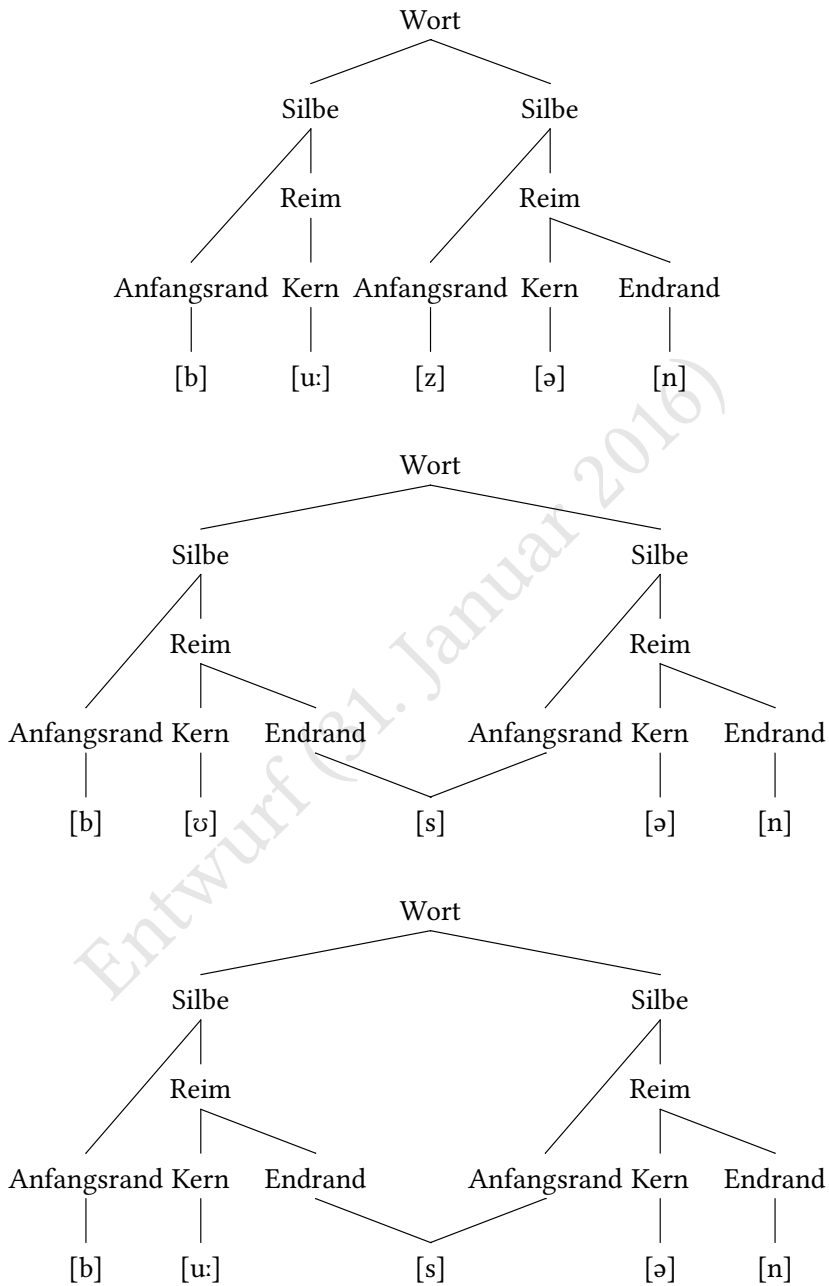


Abbildung 14.1: Analysen der Silbenstruktur Wörter *Busen*, *Bussen* und *Bußen*

laut der zweiten Silbe wird in jedem Fall von der Auslautverhärtung erfasst. Das Segment, das diesen Anlaut füllt, steht gleichzeitig im Endrand der Erstsilbe. Bei dieser Analyse entfällt die Notwendigkeit, /s/ und /z/ als zwei unterschiedliche zugrundeliegende Segmente aufzufassen. Es würde reichen, immer /z/ anzunehmen, und die Auslautverhärtung /z/ zu /s/ verhärtet zu lassen, wenn es in einem Endrand bzw. einem Silbengelenk steht. Damit wäre im System der primären Konsonantenschreibung die letzte Doppelbelegung (s für /z/ und /s/) auch beseitigt. Es wird daher hier vorgeschlagen, dass man *ß* als eine nicht-kürzende Silbengelenkschreibung oder eine kombinierte Dehnungs- und Silbengelenkschreibung auffassen kann.

14.3.4 *h* zwischen Vokalen

Wir schließen den Abschnitt über Silben- und Wortschreibungen mit der Betrachtung einer Besonderheit aus dem Bereich der Dehnungsschreibungen. In Wörtern wie *wehe* /ve:ə/, *Ruhe* /ʁu:ə/, *fliehe* /fli:ə/, *Krähe* /kræ:ə/ usw. wird jeweils ein *h* geschrieben, das genau wie die Schärfungs- und Dehnungsschreibungen nicht segmental gelesen wird. Es entspricht also in der Phonologie nicht einem /h/. Da die Erstsilben in diesen Fällen alle lang sein müssen, weil sie offen sind, könnte man einfach davon ausgehen, dass es eine Dehnungsschreibung ist. Die Tatsache, dass dieses *h* allerdings mit der *e*-Dehnung in *fliehe*, *wiehern* und anderen Wörtern zusammen vorkommt, ist ein Hinweis darauf, dass es als Zusatzfunktion die Silbengrenze zwischen zwei Vokalen markiert. Außerdem ist dieses *h* obligatorisch, wenn eine offene Silbe und eine vokalisch anlautende Silbe aufeinandertreffen, und Dehnungsschreibungen sind eigentlich nie obligatorisch, sondern fakultativ.¹⁷

Man kann daher annehmen, dass die eigentliche Funktion des *h* hier ist, den Anlaut der zweiten Silbe graphisch zu kennzeichnen. In Schreibungen wie **wee* (statt *wehe*), **Rue* (statt *Ruhe*), **fliee* (statt *fliehe*) und **Kräe* (statt *Krähe*) wären sonst die Silbengrenzen nicht nur schlecht graphisch markiert, sondern es käme auch zu Ambiguitäten. Zum Beispiel könnte *wee* auch einfach mit *e* als Dehnungsschreibung für /ve:/ stehen (parallel zu *Schnee*). Dafür, dass auch Schreibungen wie *fliehst* dann nicht als doppelte Dehnungsschreibung (*e* und *h*) betrachtet werden müssen, wird in Abschnitt 15.1.5 argumentiert.

ähnlich, die ebenfalls im Kernwortschatz nicht als Simplicia existieren bzw. selten sind (vgl. S. 486).

¹⁷ Das *h* wird nach Diphthongen allerdings konsequent nicht geschrieben (z. B. *Reue* und *Kleie* statt **Reuhe* und **Kleihe*).

14.4 Betonung und Hervorhebung

Über Majuskeln und Minuskeln wurde noch nichts gesagt, weil die Unterscheidung zwischen ihnen für die phonologische Seite der Graphematik keine Rolle spielt (aber s. Kapitel 15). Auf jeden Fall sind die meisten Buchstaben in deutschen Texten Minuskeln, und Majuskeln sind seltener und markieren stets besondere Funktionen. Im Bereich der Gebrauchsschreibungen gibt es nun Phänomene, die möglicherweise einen phonologischen Effekt kodieren, der in der Standardschreibung niemals markiert wird. Die Beispiele in (4) zeigen das Phänomen.¹⁸

- (4) a. Genau DAS ist das Problem!¹⁹
 b. ICH MUSS WEG!²⁰
 c. Glaubensasche - Fragetasche [...] wenn ich nur nicht immer an die TRAGetasche - gelb und von Ikea - denken müßte dabei.²¹

In diesen Sätzen werden ganze Wörter (*DAS*), ganze Sätze (4b) und Teile von Wörtern (*TRAGetasche*) in Majuskeln geschrieben. Das ist höchst auffällig, weil sonst nur einzelne Buchstaben an Wortanfängen als Majuskel geschrieben werden können. Hier findet offensichtlich eine Art von Hervorhebung statt, und zwar jenseits der orthographischen Norm, also als Gebrauchsschreibung. Hervorhebung ist ein schlecht definierter Begriff, und man würde vielleicht gerne die Funktionen dieser Majuskelschreibungen genauer benennen. In (4a) wird offensichtlich *DAS* (bzw. das, worauf es sich anaphorisch bezieht) als der Gegenstand oder Sachverhalt hervorgehoben, über den dann gesagt wird, er sei das Problem. In (4b) wird evtl. dem ganzen Satz Emphase verliehen, analog zu einem lauten Sprechen. In (4c) findet sehr deutlich eine Kontrastierung statt, indem die *Trage-tasche* der *Fragetasche* gegenübergestellt wird. Ganz offensichtlich gibt es nicht eine einzige Funktion, die man Majuskelschreibungen zuordnen kann, sondern mehrere.

Zumindest wenn wie in (4a) und (4c) einzelne Wörter in Majuskeln stehen, kann man aber sehr wahrscheinlich eine Beziehung zur Phonologie herstellen. Alle diese Wörter würden in der Aussprache eine prominente Betonung erhalten, um phonologisch eine ähnliche Funktion zu markieren, wie es durch die Majuskeln graphematisch geschieht. So ergäbe sich, wenn auch nur sehr begrenzt

¹⁸ Alle Belege stammen aus dem Korpus DECOW14AX (<https://webcorpora.org>) und sind über die URL darin dauerhaft auffindbar.

¹⁹ <http://forum.rundschau-online.de/archive/index.php/t-321.html>

²⁰ <http://www.meinliebeskummer.de/forum/archive/index.php/t-41-p-28.html>

²¹ <http://www.vonwolkenstein.de/forum/archive/index.php?t-1468.html>

systematisch, ein neuer Anknüpfungspunkt zwischen Graphematik und Prosodie. Dieses Phänomen ist allerdings noch nicht hinreichend untersucht, und es gibt keine eindeutigen abgesicherten Ergebnisse. Es wurde hier aufgenommen, um zu zeigen, dass unsere Schreibungen nicht nur mechanisch einer Norm folgen (oder eben gegen diese verstoßen), sondern dass Schreiber Möglichkeiten des graphematischen Systems auch kreativ ergreifen können, um ihre Sprache möglichst erfolgreich zu kodieren.

14.5 Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz

Im Nicht-Kernwortschatz (vgl. auch Abschnitt 1.1.5) finden sich diverse phonologische und graphematische Abweichungen zum Kernwortschatz. Dabei muss man bedenken, dass es keine scharfe Trennung zwischen zwei Extremen im Wortschatz gibt, sondern geringere und größere Nähe zum Kern. Alle Wortformen von Wörtern, die nicht deriviert oder komponiert und dabei nicht einsilbig (*Maus, gehst*) oder trochäisch mit kurzer Zweitsilbe (*backe, alten, Brüdern*) oder daktylisch mit kurzer Zweit- und Drittsilbe (*runderest, älteren*) sind, sind zumindest näher am Rand als die Wörter, die diese Bedingungen erfüllen. Mit einem so eng gefassten Kern wird man natürlich dem Gesamtsystem nicht wirklich gerecht.

Einen erweiterten Kern erhalten wir durch Hinzuziehen von derivierten und komponierten Wörtern. Hier findet man dann vor allem unbetonte Präfixe vor trochäischen und daktylischen Füßen (*veränderst, überredetest*), wohingegen sich die Suffixe normalerweise unbetont nach den einsilbigen oder trochäischen Stämmen einsortieren und damit neue Trochäen und Daktylen erzeugen (*Haltung, Schreiber, Gläubigkeit*). Präfigierung und Suffigierung treten natürlich auch zusammen auf (*Unterhaltung*). Weiters gibt es dann überwiegend mehrfüßige Komposita, die Ergebnisse von Präfigierung und Suffigierung enthalten können (*Häuserfronten, Unterhaltungsführung*). Die Verschriftung dieser Wörter folgt ganz einfach aus den Kernprinzipien, vor allem wegen der in Abschnitt 15.1.5 noch zu beschreibenden Prinzipien der Konstantanschreibung.

Weiter vom Kern entfernt sind Simplizia, die mehrere lange gespannte Vokale enthalten, womit oft eine atypische Fußstruktur einhergeht (*Oma, Politik, Organigramm*). In dieser Gruppe finden wir auch die in Abschnitt 8.2.4 besprochenen entlehnten schwachen Substantive mit betonten Letztsilben wie *Apologet, Ignorant, Demiurg* usw. Zumindest vom Betonungsmuster ähnlich sind die in Abschnitt 4.3.2 kurz diskutierten w-Adverben mit Endbetonung wie *warum, weshalb* usw.

Einen ganz eigenen dem Kern sehr fernen Bereich erhält man durch Hinzunah-

me von Wörtern, die Segmente enthalten, die es im Kern gar nicht gibt, oder die es dort in der jeweiligen Position nicht gibt. Hierzu gehören Wörter wie in (5), wo die Transkription sicherheitshalber phonetisch erfolgt, weil die Bestimmung der zugrundeliegenden Form weitere Probleme mitbringt.

- (5) a. Chips [tʃɪps]
- b. Dschungel [dʒʊŋəl]
- c. Chuzpe [χʊʦpə]
- d. Pteranodon [ptɛʁanodɔn]
- e. mailen [mɛɪlən], [mɛɪlən]

In (5a) steht [tʃ] in einer Position, in der es überwiegend nicht steht. Einer der Gründe, phonologisch [tʃ] im Deutschen nicht als echte Affrikate zu klassifizieren, ist gerade, dass es zwar im Endrand vorkommt (*Matsch*) aber eben nicht im Anfangsrand. Wenn nicht auf die angepasste Realisierung [tʃɪps] ausgewichen wird, steht *Chips* also außerhalb des Kerns. Noch mehr gilt dies für (5b), weil [dʒ] im Kern in gar keiner Position vorkommt. Das Wort *Chuzpe* hat [χ] im Silbenanlaut, wo es nicht hingehört. Das Plateau [pt] in (5d) ist im Kern völlig ausgeschlossen (und eine typische Realisierung von deutschen Sprechern dürfte daher wahrscheinlich [ptɛʁanodɔn] sein). Schließlich enthält *mailen* (wenn nicht auch hier auf die kommodere Realisierung [me:lən] ausgewichen wird) einen Diphthong, den es im Kernwortschatz nicht gibt.

Wichtig ist, dass man an diesen Beispielen gut zeigen kann, warum man sie nicht in die Beschreibung des Kernwortschatzes aufnehmen sollte. Würde man *Chuzpe* z. B. als konform zu den allgemeinen Generalisierungen beschreiben wollen, müsste man diese Generalisierungen anpassen, und die ansonsten sehr gut funktionierende Beschreibung der Verteilung von [ç] und [χ] wäre dahin. Gerade weil diese Wörter selten sind und oft nur in bestimmten Registern und Stilen vorkommen, wäre dies mehr als ungeschickt.

Wie man jetzt die oben in Abschnitt 14.3.2 beschriebenen Wörter wie *Robbe*, *Bagger* und *quasseln* einordnen möchte, ist nicht von großer Tragweite. Sie gehören auf jeden Fall aus gut benennbaren Gründen (vgl. S. 136) nicht direkt zum Kern und bilden dabei aber eine eigene kleine Klasse. Letztlich gilt genau das aber auch für die endbetonten schwachen Substantive wie *Linguist*, für w-Adverben wie *warum* und *wieso* usw. Die Nähe zum Kern auf einer absoluten Skala messen zu wollen, ist nicht zielführend. Angemessener ist die Annahme, dass die Grammatik es erlaubt, dass für einzelne Wörter oder Wortklassen eigene Regularitäten existieren, die von den ganz großen Regularitäten abweichen.

Es sind nun nicht alle diese Arten von kernfernen Wörtern gleichermaßen anfällig für Anomalien in der Schreibung. Ganz besonders sticht die Gruppe der zu (5) ähnlichen Lehnwörter heraus, die oft die Schreibung der Gebersprache konservieren. Hierbei ist zu beachten, dass viele Lehnwörter phonologisch Wörter des Kernwortschatzes sind, aber trotzdem eine kernferne Schreibung aufweisen. Ein Wort wie *Christen* (statt **Kristen*) ist phonologisch in keiner Form auffällig, sticht aber durch die Schreibung [chr] für /kʁ/ heraus. Ähnliches gilt für *Vase* (statt **Wase*) oder *Beamer* (statt **Biemer*). Im Bereich der irregulären Schreibungen gibt es eine breite Variation (mit und ohne phonologische Auffälligkeit), die hier nicht im Einzelnen besprochen werden soll (s. Übung 6). Beispiele sind *chthonisch*, *Genre*, *Gonorrhö*, *Pendant*, *Souvenir*, *Shopping*, *Theorie*, *zynisch*.

Zusammenfassung von Kapitel 14

1. Wenn kein kognitiver Realismus angestrebt wird und empirisch überwiegend auf geschriebene Daten zurückgegriffen wird, sind Grammatik und Graphematik nicht voneinander zu trennen.
2. Zu jedem zugrundeliegenden Segment des Deutschen korrespondiert eine primäre Buchstabenschreibung (bei den Vokalen jeweils eine für den kurzen und den langen Vokal zusammen).
3. Dehnungsschreibungen sind nur in langen offenen Einsilblern zuverlässig anzutreffen, ansonsten eine fakultative Kennzeichnung der Vokallänge.
4. Das Silbengelenk ist eine besondere strukturelle Position zwischen zwei Silben, die Endrand und Anfangsrand vereint.
5. Unter Annahme des Silbengelenks gibt es im Kernwortschatz keine betonten kurzen offenen Silben.
6. Schärfungsschreibungen stehen immer in kurzen geschlossenen Einsilblern und am Silbengelenk, sonst nie.
7. Wenn *h* an der Silbengrenze zwischen Vokalen steht, markiert es primär den Anfang der zweiten Silbe (ohne Anfangsrand) und ist (wenn überhaupt) nur sekundär eine Dehnungsschreibung.
8. Das *ß* ist eine kombinierte Dehnungs- und Silbengelenkschreibung.
9. Zugehörigkeit zum Kernwortschatz ist graduell, und typischerweise gibt es Gruppen von Wörtern (kleine Klassen), die auf gleiche Weise von den Regularitäten des Kernwortschatzes abweichen.
10. Hauptquelle für anomale Schreibungen sind Lehnwörter, die die Schreibung der Gebersprache konservieren, was allerdings nicht notwendig mit

einer anomalen Phonologie einhergehen muss.

Entwurf (31. Januar 2016)

Übungen zu Kapitel 14

Übung 1 ♦♦♦ In Tabelle 14.4 (S. 486) fehlen die Vokale /y/, /x/ und /ø/, /œ/. Finden Sie Beispiele für diese Vokale und jede mögliche Zeile der Tabelle.

Übung 2 ♦♦♦ Argumentieren Sie dafür, dass die Diphthonge in Tabelle 14.4 (S. 486) nicht aufgeführt sein müssen.

Übung 3 ♦♦♦ Warum ist es angesichts des phonologischen und graphematischen Systems des Deutschen folgerichtig, dass der glottale Plosiv wie in [ʔɛndə] nicht durch einen Buchstaben verschriftet wird.

Übung 4 ♦♦♦ Finden Sie in den folgenden Beispielen alle Dehnungs- und Schärfungsschreibungen. Welche Dehnungsschreibungen sind nach den allgemeinen Regularitäten optional? Schreiben Sie die entsprechenden Wörter jeweils ohne Dehnungsschreibung. Finden Sie außerdem alle Silben, in denen eine Dehnungsschreibung möglich wäre, aber keine steht. Schreiben Sie die entsprechenden Wörter jeweils mit Dehnungsschreibung.

1. Auf dem Wohnungsmarkt ist Entspannung eingekehrt.
2. Der König von Schweden hatte angeblich Kontakte zur Unterwelt.
3. Eine Leseprobe endete in einer wüsten Schlägerei.
4. Unter einer einstweiligen Verfügung kann sich Ischariot nichts vorstellen.
5. Mit Möhren kann Vanessa ihr Pferd glücklich machen.
6. Sie fragen sich jetzt sicher, wer die Stallpflege übernimmt.
7. Passen Sie beim Einsteigen auf Ihr Knie auf.

Übung 5 ♦♦♦ Warum können wir davon ausgehen, dass innerhalb des Kernwortschatzes in trochäischen Simplizia außer denen vom Typ *Wehe*, *Ruhe*, *Krähe* usw. (Abschnitt 14.3.4) phonologisch der Anfangsrand der zweiten Silbe immer gefüllt ist?

Übung 6 ♦♦♦ Was macht die folgenden Wörter zu Schreibungen jenseits des Kerns?

1. chthonisch
2. Genre
3. Gonorrhö
4. Pendant
5. Souvenir

Übungen zu Kapitel 14

6. Shopping
7. Theorie
8. zynisch

Übung 7 ♦♦♦ Warum ist in Tabelle 14.1 /ŋ/ nicht enthalten? Argumentieren Sie phonologisch (s. Abschnitt 4.2.7) und graphematisch.

Entwurf (31. Januar 2016)

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.

- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012. *Einführung in die schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigennamen? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nana. 2009. *Orthographie*. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.

- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry

- Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the eighth international conference on language resources and evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprach-*

- vergleich. *Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (31. Januar 2016)

Entwurf (31. Januar 2016)

Name index

- Ablaut, 197, 301
 - Stufen, 302
- Adjektiv, 166, 167, 176, 234
 - adjektival, 277
 - adverbial, 273
 - attributiv, 273
 - Flexion, 276, 278
 - Komparation
 - Flexion, 280
 - Funktion, 279
 - Kurzform, 273
 - prädikativ, 273
 - Valenz, 274
- Adjektivphrase, 355, 365
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 180
- Adverbialsatz, 414, 415
- Adverbphrase, 369
- Affix, 198
- Affrikate, 77
 - Homorganität, 86
 - Schreibung, 488
- Agens, 424, 439, 441, 442
- Akkusativ, 188, 190, 245, 359, 443
 - Doppel-, 443
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 139
 - in Komposita, 141
 - Präfixe und Partikeln, 141
 - Schreibung, 492
 - Stamm-, 140
- Akzeptabilität, 14, 22
- Albert, Ruth, 61
- Allomorph, 207
- Almeida, Diogo, 32
- Altmann, Hans, 321
- Alveolar, 85
- Ambiguität, 340
- Ambisyllabizität, 134
- Anapher, 249
- Anfangsrand, 134, *siehe* Onset
- Angabe, 56, 426
 - Akkusativ-, 443
 - Dativ-, 446
 - präpositional, 425
- Anhebungsverb, *siehe* Halbmodalverb
- Apostroph, 507
- Approximant, 78
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 - definit
 - Flexion, 270
 - Flexionsklassen, 266
 - indefinit, 508
 - Flexion, 272
 - NP ohne, 363
 - Position, 355
 - possessiv
 - Flexion, 272
 - Unterschied zum Pronomen, 264

Index

- Artikelfunktion, 265
Artikelwort, 264
Artikulator, 74
Askedal, John Ole, 469
Assimilation, 110
Attribut, 354
Augst, Gerhard, 519
Auslautverhärtung, 90
 am Silbengelenk, 136
 Schreibung, 480
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb

Barz, Irmhild, 321
Baumdiagramm, 46, 199, 341, 351,
 378
 Kante, 341
 Mutterknoten, 341
 Tochterknoten, 341
Bech, Gunnar, 469
Beiwort, *siehe* Adverb
Betonung, *siehe* Akzent
Beugung, *siehe* Flexion
Bewegung, 390, 399
Bildhauer, Felix, 33
Bindestrich, 504
Bindewort, *siehe* Konjunktion
Bindung, 463
Bindungstheorie, 464
Booij, Geert, 321
Bredel, Ursula, 519
Breindl, Eva, 321
Buchmann, Franziska, 519
Buchstabe, 67
 konsonantisch, 480
 vokalisch, 483
Bærentzen, Per, 321
Büring, Daniel, 469

Coulmas, Florian, 519

Dativ, 190, 258, 444
 Bewertungs-, 442, 444, 447
 Commodi, *siehe*
 Nutznießer-Dativ
 frei, 426, 444
 Funktion u. Bedeutung, 247
 Iudicantis, *siehe*
 Bewertungs-Dativ
 Nutznießer-, 444
 Pertinenz-, 444
De Kuthy, Kordula, 350, 469, 548
Dehnungsschreibung, 483, 485, 487,
 510
Deixis, 248
Demske, Ulrike, 321
Dependenz, 344
Derivation, 230
Determinativ, *siehe* Artikelwort
Diathese, *siehe* Passiv
Diminutiv, 236
Diphthong, 88
 Schreibung, 483
 sekundär, 93
Distribution, 170, *siehe* Verteilung
Doppelperfekt, 450
Dowty, David, 441, 469
dritte Konstruktion, 457
Duke, Janet, 61
Dürscheid, Christa, 469, 475

Ebene, 18
Echofrage, 392
Eigename, 259
 Schreibung, 503
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
Einheit, 35
Einzahl, *siehe* Numerus
Eisenberg, Peter, 2, 28, 61, 155, 218,
 227, 233, 234, 236, 281, 321,

- 429, 454, 467, 479, 519
- Elativ, 280
- Empirie, 29
- Endrand, 134, *siehe* Coda
- Engel, Ulrich, 61, 171, 321, 469
- Erbwort, 19
- Ereigniszeitpunkt, 287
- Ergänzung, 56, 426
- Akkusativ-, 444
 - Dativ-, 446
 - Nominativ-, 430
 - PP-, 446
 - prädikativ, 428
- Eroms, Hans-Werner, 469
- Ersatzinfinitiv, 452, 453
- Experienter, 424
- Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 23, 28, 321, 322, 454, 469
- Fahlbusch, Fabian, 519
- Fall, *siehe* Kasus
- Feldermodell, 392
- Fintheit, 174, 296
- Fleischer, Wolfgang, 321
- Flexion, 169, 188, 204
- Formenlehre, *siehe* Morphologie
- Fragesatz, 392
- eingebettet, 394
 - Entscheidungs-, 403
- Fremdwort, 19, *siehe* Lehnwort
- Frikativ, 76
- Fugenelement, 223
- Fuhrhop, Nana, 519
- Fuhrhop, Nanna, 519
- Futur, 291, 448
- Bedeutung, 288
- Futur II, *siehe* Futurperfekt
- Futurperfekt, 449
- Bedeutung, 289
- Fuß
- Trochäus, 19
- Fürwort, *siehe* Pronomen
- Gallmann, Peter, 321, 469, 519
- Gebrauchsschreibung, 478, 507
- Gedankenstrich, 512
- Generalisierung, 25
- Genitiv, 258
- Attributs-, 247
 - Funktion u. Bedeutung, 247
 - postnominal, 357, 359
 - pränominal, 355, 359, 409
 - sächsisch, 508
- Genus, 38, 175, 251, 261
- Genus verbi, *siehe* Passiv
- Geschlecht, *siehe* Genus
- gespannt
- Schreibung, 483
- Glottalverschluss, 83, 104, 144
- Grammatik, 16
- deskriptiv, 23
 - präskriptiv, 24
 - Sprachsystem, 14
- Grammatikalität, 16, 22, 327
- Grammatikerfrage, 244, 443
- Graphematik, 67, 474
- Grewendorf, Günther, 2
- Gruppe, *siehe* Phrase
- Halbmodalverb, 459
- Hall, Tracy Alan, 155
- Hauptakzent, 141
- Hauptsatz, *siehe* Satz
- Hauptwort, *siehe* Substantiv
- Helbig, Gerhard, 61, 321
- Hentschel, Elke, 321, 469
- Heuser, Rita, 519
- Hilfsverb, 300, 376, 448

Index

- Hoffmann, Ludger, 321
Häufigkeit, 20
Höhle, Tilman N., 469
- Imperativ, 310, 432
 Satz, 403
- In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
- Indikativ, 303, 304
- Infinitheit, 296
- Infinitiv, 41, 309, 454, 515, *siehe*
 Status
 zu-, 459
- Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
- IPA, 82
- Iterierbarkeit, 54
- Jacobs, Joachim, 519
- Kasus, 163, 193, 244
 Bedeutung, 54, 245
 Funktion, 188
 Hierarchie, 244
 oblik, 248
 strukturell, 248
- Katamba, Francis, 321
- Kategorie, 36, 37, 39
- Keibel, Holger, 61
- Kern, 18
- Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
- Kernwortschatz, 19, 479, 493
- Klitikon, 507
- Klitisierung, *siehe* Klitikon
- Kluge, Friedrich, 202
- Kohärenz, 454, 456, 457
 Schreibung, 515
- Komma, 511
- Komparativ, 280
- Komplement, *siehe* Ergänzung
- Komplementierer, 177, 370, 392, 414
- Komplementiererphrase, 370
- Komplementsatz, 395, 412, 432, 515
- Komposition, 215
- Kompositionalität, 12, 216
- Kompositionsfuge, 223, 224
- Kompositum
 Determinativ-, 218
 Rektions-, 218
 Schreibung, 504
- Konditionalsatz, 415
- Konditionierung, 208
- Kongruenz, 50
 Genus-, 272
 Numerus-, 243, 272
 Possessor-, 266
 Subjekt-Verb-, 296, 457
- Konjunktion, 181, 352, 511
- Konjunktiv, 306, 307
 Flexion, 306
 Form vs. Funktion, 305
- Konnektor, 395
- Konnektorfeld, 395
- Konsonant, 81
 Schreibung, 480
- Konstituente, 47, 388
 atomar, 339
 mittelbar, 47
 unmittelbar, 47
- Konstituententest, 332
- Kontrast, 101
- Kontrolle, 460
- Kontrollverb, 459
- Konversion, 225, 502
- Koordination, 244, 352
 Schreibung, 511
- Koordinationstest, 336
- Kopf
 Komposition, 217

- Phrase, 345
- Kopf-Merkmal-Prinzip, 347
- Kopula, 180, 273, 301, 404, 428
- Kopulapartikel, 180
- Kopulasatz, 404
- Korpus, 33
- Korrelat, 413, 435, 459
- Krech, Eva-Maria, 155
- Kupietz, Marc, 61
- Kurzwort, 239, 506
- Köpcke, Klaus-Michael, 321

- Labial, 85
- Laryngal, 83
- Laver, John, 155
- Lehnwort, 19, 202
- Leirbukt, Oddleif, 322, 469
- Lexikon, 37
 - Unbegrenztheit, 202
- Lexikonregel, 439
- Lippenrundung, 87
- Liquid, 119
- Lizenzierung, 53
- Lötscher, Andreas, 469

- Majuskel, 479, 492, 501, 505
- Mangold, Max, 155
- Markierungsfunktion, 192, 211
 - lexikalisch, 195
- Matrixsatz, 388
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 61
- Meinunger, André, 61
- Merkmal, 35, 36, 42
 - Listen-, 57
 - Motivation, 44
 - statisch, 201
- Meurers, Walt Detmar, 469
- Minuskel, 479

- Mitspieler, 422
- Mittelfeld, 392, 413, 415
- Modalverb, 300, 376, 457, 458
 - Flexion, 20, 312
- Monoflexion, 277
- More, 133
- Morph, 192
- Morphem, 207
- Morphologie, 191
- Musan, Renate, 469
- Müller, Stefan, 2, 26, 27, 61, 456, 469

- Nachfeld, 395, 411, 415
- Nasal, 78
- Nebenakzent, 141
- Nebensatz, 41, 177, 413, 431
 - Schreibung, 514
- Neutralisierung, 102
- Nomen, 173, 231
 - Kasus, 257
 - vs. Substantiv, 355
- Nominalisierung, 358
- Nominalphrase, 242, 355
- Nominativ, 245
- Numerus, 39, 163, 172, 193, 261
 - Nomen, 242
 - Verb, 285, 305
- Nübling, Damaris, 61, 321, 519

- Oberfeldumstellung, 452, 453
- Objekt, 189
 - direkt, 444
 - indirekt, 446
 - präpositional, 446
- Objektinfinitiv, 459
- Objektsatz, 412
- Objektsgenitiv, 359
- Obstruent, 75, 80
- Orthographie, 67, 477

Index

- Palatal, 84
Palatoalveolar, 85
Paradigma, 41, 163, 167, 168
 Genus-, 43
 Numerus-, 43
Parenthese, 512
Partikel, 178
Partizip, 309, 453, *siehe* Status
Passiv, 298, 432
 als Valenzänderung, 439, 442
 bekommen-, 442
 unpersönlich, 438
 werden-, 438, 439
Perfekt, 291, 292, 448
 Semantik, 450
Peripherie, 18
Perkuhn, Rainer, 61
Person
 Nomen, 248
 Verb, 285, 305
Peters, Jörg, 519
Phon, 148
Phonem, 148
Phonetik, 66
phonologischer Prozess, 103
Phonotaktik, 112
Phrasenschema, 351
Pittner, Karin, 469
Plosiv, 76
Plural, *siehe* Numerus
Pluraletantum, 243
Plusquamperfekt, *siehe*
 Präteritumsperfekt
Positiv, 280
Postposition, 367
Primus, Beatrice, 519
Produktivität, 216
Pronomen, 176
 anaphorisch, 249
 deiktisch, 248
 flektierend, 266
 Flexion, 269
 Flexionsklassen, 266
 nicht-flektierend, 266
 Personal-, 248, 266
 positional, 436
 possessiv, 266
 reflexiv, 463
 Unterschied zum Artikel, 264
Pronominalfunktion, 265
Pronominalisierungstest, 333
Prosodie, 138
Prädikat, 426
 resultativ, 428
Prädikativ, 430
Prädikatsnomen, 428
Präfix, 198
Präposition, 176
 flektierbar, 368
 Wechsel-, 190
Präpositionalphrase, 367
Präsens, 291, 303, 304, 306, 307
 Bedeutung, 288
Präsensperfekt, 449
Präterito-Präsens, 312
Präteritum, 291, 303, 304, 306, 307
Präteritumsperfekt, 291, 449
 Bedeutung, 290
Punkt, 513
r-Vokalisierung, 93
 Schreibung, 480
Referenzzeitpunkt, 289
Regel, 25
Regularität, 12, 14, 25
Reis, Marga, 469
Rektion, 49

- Rekursion, 220
 - in der Morphologie, 223
 - in der Syntax, 331
- Relation, 48
- Relativadverb, 409
- Relativphrase, 407
- Relativsatz, 355, 394, 395, 407
 - Einleitung, 407
 - frei, 410
- Richter, Michael, 469
- Rolle, 55, 422, 425, 458
 - Zuweisung, 425
- Rothstein, Björn, 322
- Rues, Beate, 155
- Satz, 387
 - graphematisch, 514
 - Koordination, 513
 - Schreibung, 512
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 246, 339, 427
- Satzklammer, 392
- Satzäquivalent, 180
- Sayatz, Ulrike, 321, 519
- Schenkel, Wolfgang, 61, 321
- Schreibprinzip
 - Gelenkschreibung, 488
 - Konstanz, 509
 - phonologisch, 483
 - Spatienschreibung, 499
- Schumacher, Helmut, 61
- Schwa, 88
 - Tilgung
 - Substantiv, 256, 258
 - Verb, 308
- Schütze, Carson T, 32
- Schäfer, Roland, 33, 260, 519
- Schärfungsschreibung, 483, 485, 487, 510
- Scrambling, 375
- Seebold, Elmar, 202
- Segment, 69
- Silbe, 112, 115
 - Anfangsrand, 116
 - Endrand, 116
 - geschlossen, 133
 - Gewicht, 133
 - Kern, 116
 - Klatschmethode, 113
 - offen, 133
 - Reim, 116
 - Silbifizierung, 131
 - und Schreibung, 486
- Silbengelenk, 134, 510
 - und Eszett, 489
- Silbenkern, *siehe* Nukleus
- Silbifizierung, *siehe* Silbe
- Simplex, 486
- Singular, *siehe* Numerus
- Singularetantum, 243
- Sonorant, 80
- Sonorität, 123
 - Hierarchie, 122
- Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Spatium, 499, 505
- Sprache, 11
- Sprechzeitpunkt, 287
- Sprouse, Jon, 32
- Spur, 391, 399, 413
- Stamm, 195
- Status, 296, 309, 375, 448, 453, 454, 457
- Steinbach, Markus, 2
- Stimmhaftigkeit, 75
- Stimmton, 71
- Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
- Stoffsubstantiv, 363

Index

- Strecker, Bruno, 321
Struktur, 46
Strukturbedingung, 104
Stärke
 Adjektiv, 176, 274
 Substantiv, 253
 Verb, 302, 314
Subjekt, 189, 426, 430, 432, 458
Subjektinfinitiv, 459
Subjektsatz, 412
Subjektsgenitiv, 359
Substantiv, 43, 167, 175, 234
 Großschreibung, 501, 502
 Plural, 255
 s-Flexion, 506
 schwach, 20, 260
 Stärke, 253, 260
 Subklassen, 253, 261
Substantivierung, 502
Suffix, 198
Superlativ, 280
Synkretismus, 45
Syntagma, 42, 163
Syntax, 328
Szczeplaniak, Renata, 61, 321
Tempus, 174, 287
 analytisch, 375, 448
 einfach, 286, 287
 Folge, 291
 komplex, 291
 synthetisch vs. analytisch, 292
Ternes, Elmar, 155
Thieroff, Rolf, 321
Thurmair, Maria, 321
Token, 20
Trace, *siehe* Spur
Transparenz, 217
Trill, *siehe* Vibrant
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 20
Umlaut, 197
 Schreibung, 510
Univerbierung, 502
Uvular, 83
V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
Valenz, 51, 57, 176, 344, 425, 438,
 442, 445
 Adjektiv, 274
 als Liste, 57
 Substantiv, 358
 Verb, 372
Vater, Heinz, 322
Velar, 84
Verb, 167, 173, 232, 234
 ditransitiv, 57
 Experiencer-, 435
 Flexion
 finit, 307
 Imperativ, 311
 infinit, 309
 unregelmäßig, 314
 Flexionsklassen, 20, 299
 gemischt, 314, 315
 intransitiv, 57, 440
 Partikel-, 404
 Person-Numerus-Suffixe, 305
 Präfix- vs. Partikel-, 310
 schwach, 302
 Flexion, 303, 306
 stark, 302
 Flexion, 304, 307
 transitiv, 57, 438
 unakkusativ, 440
 unergativ, 440, 442

- Voll-, 300
- Wetter-, 435
- Verb-Erst-Satz, 371, 394, 403, 415
- Verb-Letzt-Satz, 371, 394
- Verb-Zweit-Satz, 371, 394, 399
- Verbalkomplex, 372, 389, 404, 454
- Verbphrase, 372, 388
- Vergleichselement, 281
- Verteilung, 100
 - komplementär, 101
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 321
- Vokal, 79, 87
 - Schreibung, 483
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 87, 196
- Vorfeld, 27, 178, 392
 - Fähigkeit, 179
- Vorfeldtest, 334
- Vorgangspassiv, *siehe*
 - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix
- w-Frage, 392
- w-Satz, 27, 392, 396
- Wackernagel-Position, 447
- Wegener, Heide, 321, 469
- Wert, 35
- Weydt, Harald, 469
- Wiese, Bernd, 321
- Wiese, Richard, 155
- Wort, 38, 159, 193
 - Bedeutung, 193
 - flektierbar, 38, 39, 172
 - graphematisch, 499
 - lexikalisch, 164
 - phonologisch, 132, 146
 - prosodisch, 146
 - Stamm, 226
 - syntaktisch, 164
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 169, 203
 - Komparation als -, 281
- Wortklasse, 39, 201, 225, 231
 - morphologisch, 168
 - Schreibung, 501
 - semantisch, 165
- Wöllstein, Angelika, 469
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 469
- Zeichen
 - syntaktisch, 512
 - Wort-, 505
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 321
- Zirkumfix, 198
- Zubin, David A., 321
- zugrundeliegende Form, 104